

Wie wohl kein anderer Bischof des Mittelalters wird Bernward von Hildesheim mit den von ihm gestifteten Kunstwerken verknüpft. Die sog. »Bernwardinische Kunst« ist ein Schlagwort in der modernen Kunstgeschichtsforschung geworden und damit Gegenstand unzähliger Publikationen, Symposien und universitärer Lehrveranstaltungen. Kein großes Überblickswerk zur Kunstgeschichte des Mittelalters kommt ohne Bernwardtür und Christussäule aus und bezeichnenderweise ist Bernward bis in die US-amerikanischen Kunstgeschichtsseminare vorgedrungen, oftmals als einziger Hero mittelalterlicher Kunst aus Deutschland. Dabei steht in der Regel St. Michael im Mittelpunkt des Interesses. St. Michael als die Stiftung Bernwards, ein Gesamtkunstwerk aus Architektur und Ausstattung mit ganz persönlicher Note, Ort der Grablege und des Gebetsgedächtnisses für den Stifter. Die Christussäule zeugt von dem künstlerischen Anspruch und den innovativen Ideen Bernwards ebenso wie das berühmte Leuchterpaar, der silberne Kruzifix und die Handschriften, allen voran das sog. Kostbare Evangeliar. Dank der Vita seines Lehrers Thangmar sind wir über Bernwards Leben gut informiert. Seine adlige Herkunft und eine hervorragende Ausbildung an der Hildesheimer Domschule prädestinierten ihn für eine große politische und kirchliche Karriere. Durch sein langjähriges Wirken als königlicher Notar und später als Erzieher des Kaisers Otto III. war er dem innersten Zirkel des Herrscherhofes eng verbunden. Reisen nach Italien und Frankreich führten ihn weit über die Reichsgrenzen hinaus und die hier gewonnenen Eindrücke und Informationen hat Bernward für seine eigenen Ideen zu nutzen gewusst. Ein besonderes Talent hatte er offenbar auch bei der Gewinnung geeigneter Künstler und Handwerker für seine zahlreichen Vorhaben, die oft mit höchsten technischen Ansprüchen einhergingen. Das betrifft nicht nur den Guss von Bronzetür und Christussäule, sondern z.B. auch die Handschriftenproduktion, die von dem aus Regensburg stammenden Schreiber Guntbald maßgeblich geprägt wurde. Die liturgische Grundausrüstung für St. Michael mit Evangeliar, Perikopenbuch, Sakramentar und Psalter ließ Bernward von Guntbald schreiben.

Bernwards Gestaltungswille bezog sich aber nicht nur auf St. Michael, sondern auch auf den Dom. Bereits die aufwendige Ummauerung des Domhügels ist ein erstes Indiz für die zentrale Bedeutung, die Bernward dem liturgischen und politischen Zentrum seines Bistums beimaß. Die Mauer dokumentiert nicht nur die verteidigungsstrategischen Maßnahmen des militärisch erfahrenen Heerführers, sondern erschafft erst die städtische Qualität des vergleichsweise jungen sächsischen Bischofssitzes. Die spätantike Stadt war Sitz bischöflicher Herrschaft und damit zugleich politischer und kultureller Mittelpunkt des sie umgebenden Gebietes und genau diesen Anspruch for-

muliert Bernward mit seiner Ummauerung. Damit stellt er Hildesheim auf eine Ebene mit den bereits in der römischen Zeit entstandenen Bischofssitzen in Italien oder im Westen des ottonischen Reiches wie Köln oder Mainz.

Dem ehrgeizigen Befestigungsprogramm des Domhügels entsprechen die Umbaumaßnahmen und die Ausstattung der Domkirche. Vor allem im Westteil hat Bernward offenbar massive Veränderungen vornehmen lassen, besonders den Rückbau der hier befindlichen Krypta. Die Schaffung einer Vorhalle für das große Bronzeportal war offenbar Ziel der Maßnahme. Die bei den jüngsten Grabungen gefundenen Ziegel- und Putzreste sowie vor allem ein prächtig gestalteter Schmuckfußboden im Bereich des Mittelschiffs sind mit den Umbauten durch Bernward zu verknüpfen.

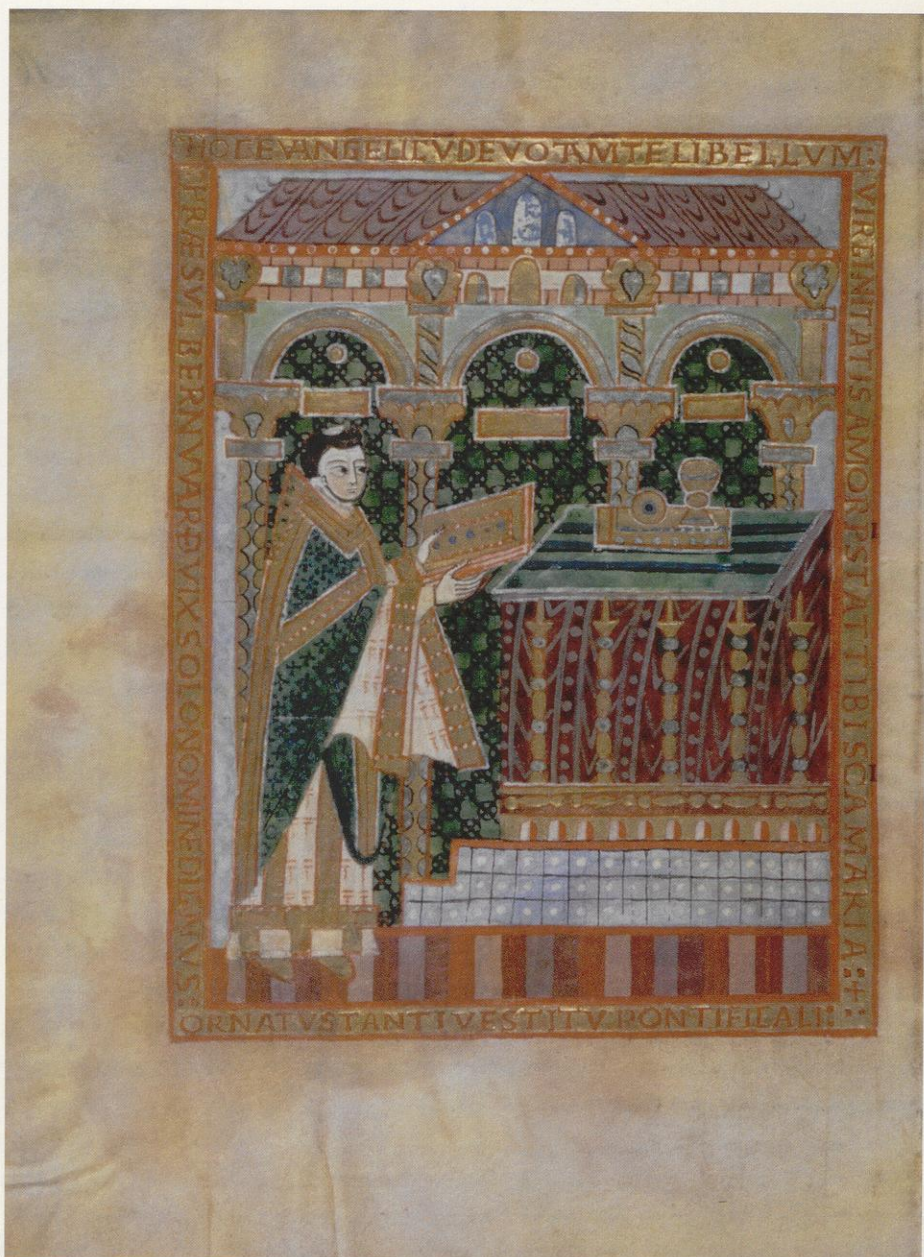
Von der Pracht der Ausstattung des Domes durch Bernward gibt am deutlichsten die Beschreibung in Thangmars Vita Bernwardi Zeugnis: »Die Domkirche in wunderbarer Weise zu verschönern, war sein unablässiges Ziel. Ihre Wände und Decken schmückte er mit wundervollen leuchtenden Gemälden, sodass man das Gefühl hatte, in einer völlig neuen Kirche zu sein. Für die Festprozession an hohen Feiertagen ließ er Evangelienbücher anfertigen, die von Gold und Edelsteinen prangten, auch Rauchfässer von bedeutendem Wert und Gewicht. Ferner schuf er mehrere kunstvolle Kelche, einen davon aus Onyx, einen anderen aus Kristall. Darüber hinaus schmiedete er einen Kelch zum Gebrauch für den Gottesdienst aus purem Gold, zwanzig Pfund öffentlichen Gewichtes wert. Auch einen Kronleuchter von staunenswerter Größe, der von Gold und Silber funkelte, hängte er vorne in der Domkirche auf.« Durch Bernward erreichte also die Ausstattung des Domes eine völlig neue Qualität. Anders als in St. Michael ist aber von der ottonischen Ausstattung deutlich weniger erhalten. Der große Dombrand von 1046 hatte offenbar den Verlust großer Teile der Ausstattung zur Folge, nur die Tür im Westen und die sicher nicht permanent im Dom präsente Große Goldene Madonna sind erhalten. Mit der Goldenen Madonna und dem für das Kloster Ringelheim (heute Salzgitter) gestifteten Kruzifix sind aber glücklicherweise zwei besonders wegweisende Stiftungen Bernwards erhalten geblieben, denn beide Skulpturen stehen am Beginn der Entwicklung großformatiger Plastik um das Jahr 1000. Damit markieren sie einen einschneidenden Wendepunkt der abendländischen Kunst- und Kirchengeschichte, die Verschmelzung von Gottes- und Menschenbild. Nicht nur das flache Abbild Christi in Relief und Malerei vergegenwärtigt den menschengewordenen Gott im Bild, sondern die dreidimensionale Darstellung in plastischer Körperlichkeit wird möglich. Die Begegnung von Mensch und Gott in Christus erreicht damit eine neue Qualität von Wirklichkeit und spiegelt die Würde, die dem Menschen als Ebenbild Gottes in christlicher Vorstellung zukommt.

Von den erhaltenen Handschriften aus dem Bestand des Domes lässt sich keine durch eine Stifterinschrift direkt mit Bernward verknüpfen. Doch könnte das sog. Hezilo-evangeliar durchaus eine Stiftung Bernwards sein. Zumindest belegen die stilistischen Parallelen eine auffallende Nähe zu den Guntbalhandschriften. Möglicherweise hat Bernward auch eine weitere exklusive Handschrift für den Dom herstellen lassen, die Reichenauer Sammelhandschrift mit Lektionar und Kollektar, die sich heute mit der Signatur Hs. 688 im Bestand der Dombibliothek befindet. Auffallend in dem Manuskript ist besonders die doppelseitige Miniatur zur Himmelfahrt Mariens. Diese aufwendige Hervorhebung des Festes passt nicht nur zum Patrozinium des Domes, sondern auch zur intensiven Marienverehrung Bernwards, denn die im Stifterbild des Kostbaren Evangeliiars zitierte Sequenz »Ave maris stella«, in der Maria als neue Eva bezeichnet wird, ist der traditionelle Gesang in der Liturgie zu Mariae Himmelfahrt.

Trotz der enormen Verluste in Folge des Dombrandes lässt also auch der erhaltene Bestand die Pracht von Bernwards Domausstattung zumindest erahnen. Offenbar hat Bernward aber auch über die Katastrophe von 1046 hinausgewirkt. Als Hezilo den Dom wiederrichtet, orientiert er sich an der Baugestalt des Altfrieddoms und stellt sich so ganz bewusst in die konkrete Nachfolge der karolingischen Tradition. Mit dem heute noch im Dom bewahrten großen Radleuchter könnte er an die im Brand verlorene Stiftung Bernwards angeknüpft und damit ebenfalls ein Zeichen für Kontinuität gesetzt haben. Vielleicht war es eine sehr bewusste Schenkung in der Nachfolge seines bedeutenden Vorgängers. Damit spiegelt auch der Heziloleuchter letztlich etwas von Bernwards prägenden Ideen.

In einer von ihm selbst geschriebenen Urkunde formulierte Bernward selbst, was ihn antrieb: »Es ist würdig und recht, dass ein jeder Mensch nach seinem Vermögen ständig Güter auf Erden schafft und bereitstellt, um im Himmel ewige Herrlichkeit zu erwerben.« Gemeint ist nicht das Erkaufen des Himmelreiches, sondern das Bestreben, alles irdische Handeln und damit auch alle künstlerische Kreativität auf Gott hin auszurichten. Dieser Gedanke hat in der Bernwardinischen Kunst Gestalt angenommen.

Claudia Höhl



Kostbares Evangeliar des hl. Bernward, Stifterbild